

# Anstöße gegen das Behagen in der Design Erziehung

Tomàs Maldonado

## Copyright

Es ist gestattet, digitale und gedruckte Kopien von Teilen oder des gesamten Textes für persönlichen Gebrauch oder für Unterrichtszwecken anzufertigen unter der Voraussetzung, dass die Dokumente nicht zur Erzielung eines finanziellen Gewinns oder für direkt kommerzielle Zwecke verteilt werden und dass Kopien diesen Hinweis zusammen mit der vollen Quellenangabe auf der ersten Seite oder dem ersten Screen anzeigen. Autorenrechte für Teile dieser Arbeit, die anderen Verfassern zustehen, müssen beachtet werden.

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for personal or classroom use is granted without fee provided that copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with full citation. Copyrights for components of this work owned by others than the author must be honored.

## Anstöße gegen das Behagen in der Design Erziehung (T. Maldonado)

Solange das Design als eine Kunst zu Diensten der Industrie gefeiert wurde, als eine Tätigkeit, darauf gerichtet, Industrieprodukte zu verschönern, war die Designerziehung - wie es R. B. Haydon 1837 definierte - nicht mehr als eine Ausbildung für die *„niedersten Bereiche der Kunst“*. Diese typisch viktorianische Auffassung vom Design hat aus verschiedenen Gründen ihre Aktualität verloren. Es handelt sich aber dabei nicht nur um eine Auffassung, sondern auch - und in erster Linie - um ein pädagogisches System, um eine bestimmte akademische Struktur also, in der sich diese Auffassung ausdrückte. Die gegenwärtige Krise in der Designerziehung wird dadurch bedingt, daß das viktorianische pädagogische System die viktorianische Auffassung überlebt hat. Die Doktrin ist verloschen, nicht aber die Struktur. Bis heutzutage vermochte sie nichts zu erschüttern. Ihr Kern blieb bis heute unberührt.

Die beiden folgenreichen Experimente der zwanziger Jahre - das Bauhaus in Deutschland und das Wchutemas in Rußland - brachten es nicht fertig, sich von den institutionellen Überresten des 19. Jahrhunderts zu befreien. Der revolutionäre Beitrag des Bauhauses ist in der Designerziehung zu sehen - wie sie besonders von Gropius und Meyer formuliert wurde - und weiterhin der Didaktik des Grundkurses, besonders wie er von Albers und Moholy-Nagy entwickelt wurde. Man darf diesen Beitrag nicht in den akademischen Strukturen suchen. In dieser Hinsicht nämlich war das Bauhaus eine relativ konservative Schule; und das gleiche kann man von Wchutemas behaupten. Die ersten Mitglieder dieser Schule - Altman, Tatlin und Malewitsch - forderten eine radikale Änderung der vorhandenen akademischen Strukturen. Sie nannten das: *„die Säuberung der Augiasställe“*.

Doch führten diese Änderungen zu nichts anderem als zu einer Anarchie der alten Strukturen. Wie vorauszusehen war, ließ die Reaktion nicht lange auf sich warten; und bald war alles wieder beim alten, d. h. in der behäbigen Sicherheit der Augiasställe. Von unserer Perspektive aus wäre es gewiß recht einfach, sowohl das Bauhaus als auch das Wchutemas einer konservativen Einstellung zu bezichtigen; doch wäre das ungerecht. Denn beide konnten offenbar vor 40 Jahren sich nicht einer Sache bewußt sein, die uns jetzt erst klar zu werden beginnt: der Unmöglichkeit, für die Designerziehung einen neuen Weg zu eröffnen, ohne ihre akademischen Strukturen zu revidieren. Mit anderen Worten, ohne ein für allemal sich an *“die Reinigung der Augiasställe”* zu machen.

Nichts destotrotz ist es angebracht, vor der anderen Gefahr zu warnen. Wenn es wahr ist, daß einerseits eine wegweisende Theorie der Designerziehung ohne eine entsprechende strukturelle Veränderung zum Scheitern verurteilt ist, dann läßt sich andererseits deutlich sehen, daß ein struktureller Wandel ohne eine wegweisende Theorie nicht eintreten kann. Die gegenwärtige statische Situation der Designschulen - sowohl Amerikas als auch Europas - kann auf einen institutionellen Konformismus

zurückgeführt werden. Doch auch - und das nicht weniger - darauf, daß die neue Theorie der Designerziehung, die während der letzten Jahre zum Vorschein gekommen ist - die Idee einer Schule für Umweltgestaltung (Environmental Design) - noch auf schwachen Füßen steht.

Diese Theorie befindet sich noch im Anfangsstadium, weil die Idee der Umweitgestaltung, die dieser Theorie als Grundlage dient, sich gleichfalls noch im Anfangsstadium befindet. Vielerorts glaubt man noch, daß ‘Umweltgestaltung’ nur ein neuer, hochgeschraubter Name für eine alte Idee vom Design ist als einer Reihe bestimmter formaler Konzepte, die auf ganz verschiedenartige Objekte anzuwenden wären *“vom Kaffeelöffel bis zur Stadt”* wie einst gesagt wurde.

Es gibt natürlich fortgeschrittenere Auffassungen von der Umweltgestaltung. Besonders in den Vereinigten Staaten wurden sehr wertvolle theoretische Beiträge für eine neue Idee der Umweltgestaltung geleistet. Doch muß ich eingestehen, daß trotz, oder manchmal genau wegen dieser Beiträge, die Idee - die neue Idee - von der Umweltgestaltung nicht an Klarheit gewonnen hat.

Die dringendste Aufgabe deshalb, die gegenüber allen anderen auf diesem Gebiet Vorrang genießt, besteht in dem Versuch, die Idee von der Umweltgestaltung zu klären und sie von den gegenwärtigen Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen zu reinigen. Nur so werden wir in der Lage sein, eine schlüssige Theorie der Designerziehung zu formulieren, und nur dann sind die Voraussetzungen dafür erfüllt, genau zu wissen, welche Reform der Strukturen wir verlangen müssen. Mit dieser Absicht möchte ich nun versuchen, einige, notwendig skizzenhafte, Betrachtungen über die Idee der Umweltgestaltung vorzutragen.

Während der letzten Jahre wurde eine der Illusionen erschüttert, der man von Seiten des etablierten Design mit Zähigkeit anhing: es wächst nämlich der Zweifel, ob die Summe der gut gestalteten Gegenstände notwendig in eine gut gestaltete Umwelt mündet. Bis heute hatte man angenommen, daß die Möglichkeit, dem gegenwärtigen Prozeß der Zerstörung der menschlichen Umwelt Einhalt zu gebieten, einzig und allein von dem abhängt, was wir aus jedem einzelnen Gegenstand machen könnten. Diese Auffassung dürfte jedoch nicht mehr zu halten sein. Ökologen haben eine besser durchdachte Version von der Struktur der menschlichen Umwelt gegeben.

Unser Habitat ist ein offenes System, dessen Komponenten nicht allein "vom Menschen hergestellte Dinge" oder einfach "Dinge" sind. Die von R. E. Park und anderen Großstadtsoziologen von Haward vertretene Auffassung, daß der wesentlich strukturierende Faktor der menschlichen Umwelt der biotische oder subsoziale Bezugsrahmen ist, hat sich inzwischen als Übervereinfachung erwiesen.

Es gibt nicht nur "unbelebte Umweltkomponenten", sondern auch "belebte Umweltkomponenten". Es gibt nicht nur eine physikalische Umwelt, sondern auch eine Verhaltensumwelt. K. Lowin und F. Heider haben hervorgehoben, wie stark diese beiden Arten von Kräften sich wechselseitig beeinflussen und wie sehr sie voneinander abhängen. Heider - in der Nachfolge von Brunswik - hat die theoretische Fehleinstellung durchschaut, die "Gegenstandswahrnehmung" von der "Personenwahrnehmung" zu trennen.

Die menschliche Umwelt setzt sich aus Dingen und Personen und weiterhin aus Ereignissen zusammen. Sie ist nicht nur eine statische Ansammlung von Dingen und Personen. Es gibt auch Konflikte zwischen den Objekten und Konflikte zwischen Menschen; und sehr oft spiegelt der Konflikt zwischen Objekten einen verborgenen Konflikt zwischen Menschen wider. Das *“Gefallen-Mißfallen”* hinsichtlich Gegenständen ist oftmals nur der Ausdruck eines Gefühls von Gefallen und Mißfallen zwischen Menschen.

Die menschliche Umwelt als ein bloßes Problem von *“toten Variablen”* genommen, ist - wie O. K. Moore es definierte - *“ein Einpersonen-Problem”*, ein Robinson Crusoe-Problem. Viele Designer haben sich diese Auffassung zueigen gemacht und tun es noch fortwährend. Mit anscheinender Gutgläubigkeit versteifen sie sich auf die Meinung, daß die Welt verbessert wird, indem man einfach die Gegenstände dieser Welt verbessert.

Die Richtigkeit dieser Behauptung bleibt dahingestellt. Denn die schlechtgestalteten Gegenstände allein sind nicht für die Zersetzung unserer Umwelt verantwortlich zu machen. Die typischen Formen individuellen und kollektiven Verhaltens, die in unserer

Gesellschaft vorherrschen, sind zumindest genauso, wenn nicht in noch stärkerem Maße Ursache dieser Erosion. In einer Welt, da Gewalt, Sadismus, Aggression, Vulgarität, Vorurteil, Verschwendung, Zynismus und Schaustellung regieren, kann die Umweltgestaltung in sehr kurzer Zeit zu einer Farce, oder zu einem rein utopischen Zeitvertreib werden.

Um diese Gefahr zu umgehen, müßte die Umweltgestaltung in Zukunft sich nicht nur mit *“toten Variablen”*, sondern auch mit *“lebenden Variablen”* befassen. Vor einem halben Jahrhundert hat Patrick Geddes bereits einen Weg vorausgesehen: *“Den Menschen und seine Umgebung zusammen zu verbessern”*. Doch ist dies bis jetzt noch nicht verwirklicht worden. Täglich wächst die Tendenz, an eine Besserung des Menschen unabhängig von der Umwelt, und eine Besserung der Umwelt unabhängig vom Menschen zu glauben.

Dies tritt mit aller Deutlichkeit hervor angesichts der gegenwärtigen Argumente zugunsten einer totalen Kybernetisierung der menschlichen Umwelt. S.Chermayeff und C.Alexander weisen - wenn auch mit bestimmten Vorbehalten - darauf hin, daß sowohl das Atom-Unterseeboot als auch die Raumkapsel als Modelle *“eines*

vollwertig funktionierenden Gerüsten für ein ökologisches Gleichgewicht“ dienen könnten.

Man muß zugeben, daß diese Auffassung etwas Verlockendes an sich hat; doch können wir nicht leichtfertig ihre Stichhaltigkeit akzeptieren; denn zu zahlreich und zu wichtig sind die unbekannt Variablen, die sie offenläßt. Obendrein haben manche Wissenschaftler ihrem Zweifel über derartige Schemata Ausdruck gegeben. Die Anpassungsfähigkeit des Menschen ist gewiß groß, aber nicht unendlich. Der Schweizer Biologe Adolf Portmann wies vor nicht allzu langer Zeit darauf hin, daß das spezifische menschliche Medium - biologisch gesehen - weder der Mikrokosmos noch der Makrokosmos, sondern der Mediokosmos ist. Dieser ist sein *“Oikos”*, seine Welt. Aus phylogenetischen und ontogenetischen Gründen ist der Mensch dazu verurteilt, in dem Mediokosmos zu verweilen.

Gelegentlich mag er Ausflüge in den Makrokosmos unternehmen; doch wenn er das tut, muß er seinen künstlichen Mediokosmos mit sich führen. Die Vorstellung, daß der ganze Planet einmal in einen künstlichen Mediokosmos verwandelt werden könnte, wird sich vielleicht bald - und zwar eher als wir glauben

- als technisch realisierbar erweisen. Doch auch dann müssen wir zugeben, daß wir jetzt noch nicht wissen, ob - gesetzt den Fall, daß der Mensch dauernd in diesem künstlichen Mediokosmos zu leben gezwungen ist - er überleben würde, ohne einen schwerwiegenden Degenerationsprozeß seines Nerven-, sensorischen und motorischen Systems, oder seines homeostatischen Systems zu erleiden.

Man kann sich bisweilen des Verdachts nicht erwehren, daß sich hinter allen diesen Spekulationen über das menschliche Habitat ein gewisser technokratischer Eskapismus verschanzt. Es könnte den Anschein haben, daß man sich einer Konfrontation mit der schwierigsten und dringendsten aller Aufgaben entzieht, mit der Aufgabe nämlich, hier und jetzt eine neue Art von Mediokosmos zu konzipieren, in dem nicht nur das System der Gegenstände, sondern auch das menschliche System optimalsiert werden können. Doch immer wenn die Optimalisierung der menschlichen Umwelt angestrebt wird, stellt sich die Frage, was das eigentliche Ziel sein sollte, auf das wir hinsehen.

In naher Zukunft werden Wissenschaft und Technologie die Struktur der menschlichen Umwelt grundlegend verändern. Diese neue menschliche Umwelt - so sagt man - wird zu einer neuen „*condition humaine*“ führen. Die Ankunft des nachgeschichtlichen Menschen, des nach-schriftkundigen Menschen, des nach-politischen Menschen wird verkündet. Einige Autoren sagen voraus, daß diese neue Umwandlung des Menschen nur zu einem guten Ende führe, während andere das Schlimmste befürchten. Ich muß gestehen, daß die Argumente jener, die das Schlimmste befürchten, sich überzeugender ausnehmen als die Argumente jener, die bereitwillig diesen Wandel willkommen heißen. Gegenwärtig hat das Schlimmste größere Erfolgchancen als das Beste. Solange indessen einige Chancen für das Beste gegeben sind, ganz gleich wie dürftig und wenig Erfolg versprechend diese erscheinen mögen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit ihnen zuwenden. Wir sind verpflichtet herauszufinden, ob irgendwelche realen Möglichkeiten für das vorhanden sind, was L. Mumford „*das Wunder*“ genannt hat: der plötzliche und unerwartete Wechsel, der uns in die Lage versetzen wird, dem Heraufkommen einer Welt der menschlichen Verneinung Einhalt zu gebieten.

Dieses Wunder wäre von einer ganz besonderen Art; es geschähe nicht auf Grund irgendeines übernatürlichen Eingriffs, sondern eher auf Grund unseres eigenen Eingriffs. Uns selbst steht es jetzt an, dieses Wunder zu vollbringen, d. h. das Programm auszuführen, das A. Comte sarkastisch und sakrilegisch als „*die Planung der göttlichen Vorsehung*“ definierte.

Die Entwicklung der Welt der Zukunft wird zweifelsohne von unserem Handeln abhängen, obgleich sie auch abhängen wird von der Wirksamkeit unseres Handelns. Doch wird die Vorstellung von Wirksamkeit ebenfalls einer Prüfung unterzogen. Früher wurde wirksames Verhalten gleichgesetzt mit einzieligem Verhalten. Das Problem bestand hauptsächlich darin, die Einfachheit hinter der Komplexität zu entdecken. Heute dagegen wird wirksames Verhalten eher als vielzieliges Verhalten verstanden. Es geht darum, die Komplexität hinter der scheinbaren Einfachheit zu entdecken. Wirksames Verhalten äußert sich nicht mehr in 'Reduktion', sondern in 'Differenzierung'.

Das Mumfordsche Wunder wird nur mittels dieser neuen Art zu denken und zu handeln verwirklicht werden können. Mit anderen Worten: nur mittels einer neuen Denk- und Handlungsweise werden wir es schaffen, sowohl theoretisch als auch praktisch die kreative Beziehung zwischen der Welt menschlicher Verneinung und ihrem Widerpart, der Welt menschlicher Erfüllung, zu erfassen.

Die totale Kybernetisierung aller Herstellungs-, Verteilungs-, Verwaltungs- und Kommunikationsprozesse wird das Ende des Reiches der Notwendigkeit bedeuten. Technologie - ein Produkt der Notwendigkeit - wird sicherlich eine jenseits des Menschen liegende Tätigkeit werden. Ebenso wie der nachgeschichtliche Mensch, der nach-schriftkundige Mensch und der nach-politische Mensch angekündigt wurden, so mag es mir erlaubt sein, den nach-technischen Menschen vorauszusagen. Die Wissenschaft wird von neuem ihre Aufmerksamkeit dem Menschen und seinem Schicksal zuwenden. All dies steht noch in weiter Ferne, in der wir vorerst nur mit Mühe die utopischen Elemente von den wissenschaftlich verifizierbaren Elementen sondern können. Wir leben zur Zeit und bis auf weiteres in einer Welt der Notwendigkeit. Doch ist diese Welt nicht länger monolithisch. Denn

während in einigen Ländern der durch die Notwendigkeit ausgeübte Zwang sich mildert, wächst er in anderen Ländern. Wie man leicht voraussehen kann, hat ein solcher Gegensatz das Bewußtsein der Notwendigkeit in den weniger begünstigten Ländern geschärft. Wie üblich war Gewalt das Resultat, Notwendigkeit gekoppelt mit Bewußtsein ist immer explosiv. Angesichts dieser beunruhigenden Lage meinen einige, daß der einzige Weg, der Gewalt entgegenzutreten, wiederum Gewalt ist: mit anderen Worten, sie meinen, man müsse die Gewalt der Notwendigkeit mit der Notwendigkeit der Gewalt beantworten. Nun, solange Klugheit noch der bessere Teil der Tapferkeit ist, muß man nach anderen Wegen Ausschau halten.

Buckminster Fuller versicherte uns vor nicht allzu langer Zeit, daß auf der Erde alles für jeden potentiell vorhanden ist, und daß eine Designrevolution unsere Welt in ein Paradies verwandeln könnte. Wenn wir den maßlosen Optimismus einer solchen Vorstellung einmal beiseite lassen, so gewährt sie doch in unserer Diskussion über dieses Thema einige ganz neue Ausblicke.

Ich bin nicht abgeneigt, die Vorstellung einer Designrevolution zu akzeptieren, oder genauer, einer Revolution durch das Design. Das jedoch nur mit der Einschränkung, daß diese Revolution nicht das Ergebnis der Mobilisierung unserer technischen Imagination ist, sondern auch dessen, was C. Wright Mills die soziologische Imagination genannt hat.

Soweit habe ich versucht, skizzenhaft einige der schwachen Punkte in der gegenwärtigen Auffassung von der Umweltgestaltung darzulegen. Keinesfalls habe ich beabsichtigt, Lösungen für die angedeuteten Probleme anzubieten, sondern vielmehr ein Bewußtsein für ihr Vorhandensein und für die große Komplexität und Vielfalt ihrer Variablen zu wecken. Ich habe den Beweis zu erbringen versucht, daß die menschliche Umwelt als ein System, zusammengesetzt aus Subsystemen, verstanden werden sollte, zwischen denen eine enge wechselseitige Abhängigkeit besteht. Ich habe auch auf die Gefahren, das zu übersehen, hingewiesen. Meine Kritik war deshalb gegen den augenblicklichen Partikularismus gerichtet und gegen die weitverbreitete Tendenz, manche Subsysteme zu verherrlichen und andere zu tabuieren. Ich glaube, daß ich damit einen wirksamen, wenn nicht entscheidenden Schritt hin auf eine neue Philosophie der Designerziehung

getan habe. Ich hoffe auch, daß durch diese Analyse die Substanz einer Schule für Umweltgestaltung klarer umrissen und diese Schule genauer in dem allgemeinen Erziehungssystem plaziert werden kann.

Eine Schule für Umweltgestaltung sollte alle Tätigkeitsbereiche beinhalten, die der menschlichen Umwelt Struktur und Gehalt verleihen.

Derlei könnte uns an D'Alembert's enzyklopädischen Traum erinnern, den Traum von der Vereinigung des gesamten Wissens von einem einzigen Standpunkt aus, geleitet von einer einzigen Absicht. Aber die Ähnlichkeit trügt. Der Studienablauf für die Schule, die wir uns vorstellen, besteht nicht aus einer Ansammlung von abteilungsmäßig für sich gesonderten Disziplinen, sondern in einer Gliederung nach Themen, um die sich die verschiedenen Disziplinen gruppieren. Bei näherem Zusehen offenbart sich, daß mit dem programmierten Unterricht uns ein sehr brauchbares Instrument für eine interdisziplinäre Auffassung in die Hand gegeben ist. Denn wenn auf der einen Seite der herkömmliche Unterricht nach Abteilungen verlangte, so erlaubt auf der anderen Seite das programmierte Lernen eine Auflösung der Abteilungen.

Man kann jetzt äußerst subtile, anpassungsfähige und klare pädagogische Strukturen konzipieren. Doch um das zu erreichen, wird man den Mut aufbringen müssen, nicht nur die Auffassung von der Abteilung als einer geschlossenen und kristallisierten Realität mit Entschiedenheit aufzugeben, sondern auch die traditionellen Abteilungen, wie sie heute an den meisten Designschulen zu finden sind. Wie bekannt, sind diese Abteilungen - für Architektur, Raumausstattung, Produktgestaltung, Weberei, Möbelbau, Stadtplanung, Grafik, Mode, Werbung, Glas, Keramik, Silberschmiede, Fotografie usw. - das Ergebnis einer unbedachten Übernahme der Beaux Arts, Kunstgewerbe- und Bauhausauffassungen. Diese bilden eine der seltsamsten Ungereimtheiten, die je in der Geschichte der Erziehung vorgekommen sind. Um uns das zu vergegenwärtigen, brauchen wir uns nur die beispielhafte logische Gliederung der großen mittelalterlichen Erziehungsbilde oder das beeindruckende Gebäude der Pansophie des Comenius im 17. Jahrhundert ins Gedächtnis zu rufen.

In den kommenden Jahren wird das Gebiet der Designerziehung mit etwas höherem Grad an logischer Verträglichkeit organisiert werden müssen. Indem ich zugebe, daß mein Vorschlag vielleicht über eine

beschränkte Zeit hin Gültigkeit haben wird, sollte eine Schule für Umweltgestaltung - so wie ich sie verstehe - in zwei Hauptsektoren geteilt sein: gegenständlich physikalische Umweltgestaltung und Verhaltens-Umweltgestaltung. Die Problemkreise, mit denen man sich im ersten Sektor beschäftigen sollte, wären das, was ich der Kürze wegen die drei Maßstäbe der gegenständlich-physikalischen Umwelt nenne: den Maßstab der Stadt oder der städtischen Umwelt (urban design), den Maßstab des Gebäudes oder der Bauwelt (building design), und den Maßstab der Gebrauchsgegenstände (equipment design) oder der Produktumwelt. Die in dem Sektor der Verhaltens-Umweltgestaltung anfallenden Themata würden im großen und ganzen dem Gebiet der Kommunikationsumwelt entsprechen. Keiner dieser hier erwähnten Sektoren oder Untersektoren besäße die Eigenschaften von Abteilungen; die transaktionelle Beziehung zwischen beiden Sektoren bzw. Untersektoren äußerte sich in konstanter Weise. Dieses System hat die Eigenschaft, daß die Schule für Umweltgestaltung zwar autonom, aber nicht autark ist, daß sie unabhängig, aber nicht eine in sich abgeschlossene Einheit bildet. Der interdisziplinäre Charakter ihrer Binnenstruktur sollte das Ergebnis des interdisziplinären Charakters der allgemeinen Erziehungsstruktur sein, in welche sie einbegriffen ist. Der beste Platz für eine Schule für Umweltgestaltung läge in

der Mitte zwischen einer Schule für Naturwissenschaften und einer Schule für Verhaltenswissenschaften.

Ich möchte hier einen Amerikaner anführen, dem meine Bewunderung gehört. Ich meine Charles S. Peirce, den legendären Verbannten von Milford, den reuigen Vater des Pragmatismus, den Vulkan - wie Bertrand Russel ihn nannte. Sein gewaltiges philosophisches und wissenschaftliches Werk, das er während des ausgehenden 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts schuf, ist bis heutzutage eine unerschöpfliche Quelle neuer Ideen. Peirce's Voraussetzungen auf den verschiedensten Gebieten werden sogar jetzt noch als faszinierend und kühn angesehen - sogar in unseren Tagen, denen nichts mehr kühn und faszinierend genug sein kann. Eines dieser Gebiete war die Erziehungsphilosophie - ohne Zweifel eine Ironie des Schicksals; denn aus noch immer undurchsichtigen Gründen war Peirce gezwungen, fern der Universität zu leben. Er brachte es fertig, die Universität jenseits der Universität, die Erziehung jenseits der vorhandenen Erziehungsinstitutionen zu durchdenken. 1882 schrieb er: *„Dies ist das Zeitalter der Methoden und die Universität, die der Repräsentant des Lebens des menschlichen Geistes sein soll, wird eine Universität von*

*Methoden sein müssen. Nun versichere ich Sie, daß die Behauptung, dieses sei das Zeitalter der Entwicklung neuer Forschungsmethoden, so weit von dem Anspruch, dieses sei ein Zeitalter der Theorie der Methoden, entfernt ist, daß man eher zur Annahme des Gegenteils neigt. Leider geht im allgemeinen die Praxis der Theorie voran; und es ist gewöhnlich das Schicksal der Menschen, zuerst einmal die Dinge mit vielem Hin und Her zu realisieren und im nachhinein herauszufinden, wie man es viel leichter und besser hätte machen können. Und man muß bekennen, daß wir - die Methodentheoretiker - nurmehr eine Stimme in der Wildnis sind - eine Stimme, die sagt: Bereite dem Herrn der Wissenschaften, der da kommt, den Weg.“*

Solch eine Universität der Methoden, wie sie Peirce 1882 voraussah - die Universität der Zukunft - ist bis heute nirgendwo realisiert. Dennoch ist sie, sei es im Offenen, sei es im Verborgenen, allerorten auf dem Wege. Die Schule für Umweltgestaltung wird ein wichtiger Teil der Universität der Methoden sein. Daraus erwächst ein fordernder Anspruch an die Designpädagogen. In naher Zukunft werden wir unsere Einstellung revidieren müssen, und zwar nicht nur unsere Einstellung, sondern auch unsere Methoden: wir müssen unsere spezifischen Arbeitsmethoden entwickeln und sie an die spezifische Art von Problemen anpassen, die wir zu lösen haben. So können wir mit Erfolg die Aufgabe bewältigen, mit der uns die Gesellschaft betraut hat: der Wiederaufbau der menschlichen Umwelt in der neuen Ära des wissenschaftlichen Humanismus. Das wäre die Überwindung des Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissen und Handeln, zwischen Bewußtsein und Realität, zwischen Freiheit und Notwendigkeit.